Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 15

Rubrik: Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gestopptes bei der PTT

Wie ich kürzlich las, sollen der PTT auf dem Platz Zürich einige hundert Angestellte fehlen. Personalmangel und Leistungsabbau bei diesem Staatsbetrieb – das kennt man nun nachgerade. Aeltere Leute können sich diese Wandlung nicht erklären, waren doch früher Stellen bei der Post so begehrt. Ja, ja, die gute alte Zeit!

Schadenfreude sei mir fern! Aber diese Zeitungsnotiz erinnerte mich an ein kleines Erlebnis, das nun etwa vierzehn, fünfzehn Jahre zurückliegt – und vielleicht ein klein wenig symptomatisch für die heutige Misere ist. Zu jener guten alten Zeit waren die Aushilfsstellen, die die Sihlpost in Zürich jeweils über Weihnacht und Neujahr zu vergeben hatte, bei Mittelschülern und Studenten sehr begehrt. Es gab denn auch immer mehr Bewerber als Stellen. Man hatte peinlich genau (Beruf des Vaters, Anzahl Geschwister etc. etc.) – und jedes Jahr von neuem – einen Fragebogen auszufüllen. Jedes Jahr von neuem, obwohl man über diese Aushilfen genaue Kontrollen führte. Wer sich nämlich im Vorjahr etwa unliebsam bemerkbar gemacht hatte, bekam keine Chance mehr, wieder eingestellt zu werden (ein Blick des Aushebungsbeamten in einen schwarzen Ordner genügte). Ich auch nicht. Und das kam so.

Zehn Stunden stand ich täglich vor einem großen Kasten mit vielen Fächern und sortierte die Neujahrspost. Es hieß genau aufpassen, schwierige Handschriften zu entziffern, Straßennamen nicht verwechseln, Stadtkreise beachten; denn die Briefträger, die den Inhalt der Fächer zu verteilen hatten, wollten sich auf uns verlassen können und keine Fehlgänge machen. Die Atmosphäre war recht hektisch.

Ich stand – die übrigen hatten sich einen Bürostuhl ergattert oder sogar zugeteilt bekommen. Ich fand nur noch einen gewöhnlichen Stuhl. Da die obersten Fächer recht hoch lagen, setzte ich mich mit der Zeit auf die Lehne – und die Arbeit lief. Bis plötzlich heimlich, still und leise aus seinem Büro ein älterer höherer Beamter geschlichen kam und sich hinter uns stellte. Mit einer Stoppuhr in der Hand. Was er stoppte, kontrollierte oder herausfinden wollte, wußte niemand. Es hatte im Neujahrsposttrubel auch keiner der gewöhnlichen wie der aushilfsweisen Angestellten Zeit, darüber zu brüten. Man sortierte sich im 24-Stunden-Betrieb die Finger wund, während eben dieser Beamte sich still und Distanz wahrend auf seine Art nützlich und seine Kraft dem sinnvollen Ganzen dienstbar machte. Dennoch konnte ich dann halt ein Lächeln nicht mehr unterdrücken, als er wohl zum siebten oder achten Mal am Tag mit der Stoppuhr in der Hand geschlichen kam.

Energischen Schrittes kam bald darauf ein weniger hoher Beamter, der mir mitteilte, Herr X (der ältere Herr mit der Uhr in der Hand) habe es nicht gern, wenn man verkehrt auf dem Stuhl sitze. Ob er mir nun – wie den andern – einen Drehstuhl zuteile? Es war keiner mehr vorhanden. Also mußte ich die restlichen Tage stehend – dafür weiterhin mit dem äußerst beruhigenden Gefühl, sieben-, achtmal täglich den Stoppmann im Rücken zu wissen, weiterarbeiten. Die Aushilfsstelle im folgenden Jahr verscherzte ich mir noch ganz, als ich in mittelschülerhafter Unkenntnis des posteigenen Dienstwegs den weniger hohen Beamten zu fragen wagte, weshalb der etwas höhere Beamte mir das nicht selber gesagt habe.

Eine nur auf einem unverdauten Jugenderlebnis begründete Aversion gegen die PTT? Vielleicht. Vielleicht aber doch ein kleines Symptom. Denn wenn er nicht schon längstens pensioniert ist und täglich sieben-, achtmal ob dem unverständlicherweise so lädierten Ansehen seiner Post den Kopf schüttelt, so stoppt er wohl heute noch.

Hans H. Schnetzler

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Ein gerissenes Maultier, welches sein ganzes Leben damit verbracht hatte, ein großes Vermögen zusammenzutragen, war erstaunt darüber, am Himmelstor nicht feierlich empfangen zu werden. Man ließ es längere Zeit stehen auf einer Wartewolke und nach einer, wie ihm schien, ungebührlich langen Wartezeit wurde es in das hohe weiße Empfangsbureau eingelassen, wo man ihm erklärte, für den eigentlichen Himmel reiche sein Vermögen an himmlischem Geld nicht, doch sei ihm eine kleine Wolke mit Kochnische und das Klinkenputzen am Tore des Paradieses gewährt worden.

Das Maultier ging auf die ihm zugewiesene Wolke, setzte sich auf seine Hinterhand und zerbrach sich den Kopf darüber, was das wohl sein könne: himmlisches Geld.